
Nro. 30 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 28ten Juli.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

(Eingesandt.)

Epistel an Freund Hein, den Sensenmann.

Noch wollen wir nicht, noch wollen wir nicht
Hinüber in jene Gefilde,
Ich wenigstens, Freundchen, für meinen Theil ich,
Ich führ' noch so Manches im Schilde. —
Noch will ich lieben, lachen und scherzen,
Noch freu'n mich des flüchtigen Lebens von Herzen.
Es bleibe, die Freuden des Lebens zu messen,
Der Koch und der Kellner auch ja nicht vergessen;
Ein fröhliches Mahl, ein kräftiger Trank,
Das ist und bleibt mein Symbol;
Und werd' ich einmal, was Gott behüt', krank,
Verderb' nicht, Freund Hein, mir den Kohl.
Nimm lieber und leer' den gefüllten Pokal,
Und stärke Dein klapperud Gebein;
Geh', scher Dich von hinnen, Du bist mir fatal,
Und komm' nicht sobald mehr herein.
Laß mich noch 50 Jahr ganz ungeschoren,
Dann hab' ich die Eßlust schon ziemlich verloren;
Dann brennt mir kein Kuß mehr von rosigten Lippen,
Wenn Evas Töchter ihn reichen,
Dann kann ich nicht trinken, muß leider nur nippen,
Statt lachen, nur husten und keuchen. —
Drum, denk ich, kommst dann Du zum Abholen wieder,
Werd' ich so sehr mich nicht sträuben,
Und leg' ganz folgsam zum Sensen mich nieder;
Nur jetzt, mein lieber Freund Sensenmann
Klopf, hast Du zu mähen Lust, anderswo an;
Mir mußt Du vom Halse noch bleiben.

J. W. W.

Der kleine Fuß.

(Fortsetzung.)

Spät am Abend langte ich in Wien, am ganzen Körper wie zerschlagen, an. Heute,

dachte ich, rührst du dich nicht von der Stelle, begehrest gleich ein warmes Bett, eine Tasse Thee, und gönnest den müden Gliedern eine Erholung. —

Da ich gewiß war, nur eine Nacht im Wirthshause zuzubringen, so war es mir gleichviel, wo mich der Postillon hinführte.

Wenn Ew. Gnaden noch geruhen, die Redoute zu besuchen? fragte mich der vorleuchtende Kellner.

Nein! das werde ich wohl bleiben lassen, denn ich bin so müde, daß ich die Treppe kaum zu ersteigen vermag, entgegnete ich.

Das ist schade! murmelte er vor sich hin; sehr schade! —

Wie so? unterbrach ich ihn. —

Weil sie heute glänzender denn je seyn wird; der vielen Fremden wegen, die daselbst erscheinen. Mehrere brillante Quadrillen werden getanzt. Der ganze Hof ist da; auch die fremde Fürstin, die seit 14 Tagen hier ist, und wegen ihrer Schönheit so viel Aufsehen macht, könnten Sie dort am besten zu sehen bekommen, denn wie ich aus sicherer Hand erfahren, erscheint sie im Gefolge unserer Monarchie.

Eine Schönheit, die in Wien Aufsehen erregt, in Wien, wo nach der Erzählung meines Freundes jede Einzige ein Engel wäre, die sollte ich nicht sehen? um ein wenig lumpigter Müdigkeit willen nicht sehen? das würde ich mir in meinem Leben nicht vergeben haben. Noch dazu drohte die Musik, die aus dem nicht entfernt gelegenen Redoutensaale nur zu deutlich zu hören war, mir keinen ruhigen Augenblick zu gönnen.

Ich nahm also das Anerbieten des Kellners, mir einen Domino zu besorgen, an, und beeilte mich, meine Toilette so schnell als möglich zu beendigen, warf mich in einen Fiacre, und fuhr, all' die mir gepriesenen Herrlichkeiten zu beantlitzen.

Der Kellner hatte nicht zu viel gesprochen; zu sehen gab es allerdings des Prächtigen und Schönen viel; selbst die von ihm so hoch gepriesene Schönheit der deutschen Fürstin hatte ich Muße bei Gelegenheit, da sie ein Glas Limonade in einem Seitenzimmer zu sich nahm, zu bewundern.

Was aber, möge man immerhin darüber spötteln, was meine Aufmerksamkeit am längsten gefesselt hielt, waren ein Paar kleine, allerliebste Füße. Ihr Anblick schon wäre es werth gewesen, daß ich meine Müdigkeit überwand, und die Redoute besuchte. Sie gehörten einer Domino-Maske von mehr als mittlerer Größe, und waren schon darum, ihrer Zierlichkeit und Kleinheit wegen, um so mehr zu bewundern.

Meine eifrigste Sorge war, mich in die Nähe der schönen Dame, (schön mußte sie seyn, dessen war ich schon im Voraus versichert,) zu drängen, und eine Unterredung mit ihr anzuknüpfen, die weiter nichts zum Grunde hatte, als ein Bekenntniß, daß sie mit ihrem allerliebsten Füßchen mein ganzes Herz in Flammen gesetzt habe, und endlich mit der Bitte schloß, sie möchte die häßliche Larve vom Gesichte nehmen, und mich überzeugen, daß ich mich in meiner Vermuthung, ein Engelsgesichtchen zu erblicken, nicht täuschte.

Die Dame meines Herzens, dazu hatte ich sie schon in Gedanken erkohren, schien die Ergießung meiner überwallenden Empfindung mit Vergnügen anzuhören; antwortete mir züchtig, verschämt, wie es einem ehrbaren Mädchen, (daß sie noch unverheirathet, gestand sie gleich Anfangs,) geziemt, verweigerte aber selbst dann, die Maske abzunehmen, als ich sie in ein entlegenes Seitenzimmer begleitete, und ihr mit gutem Beispiel voranging. Ein ächter Brillant, den sie, die Sprache zu verändern zwischen den Zähnen trug, verstellte ihre Stimme auffallend, die außerdem gewiß sehr melodisch und lieblich geklungen hätte, gab mir aber zugleich die Ueberzeugung, daß es eine Dame von Stande war, die mich bezaubert hatte.

Das ganze Benehmen der Schönen hielt mich in Sitten und Anstand; nur einen auf den Knieen erfleheten Kuß war sie bereit mir zu gewähren, aber mit der Bedingniß, daß ich mir die Augen so lange von ihr verbinden ließ, bis die Expedition vorüber war. Schon hatte ich das Tuch vor den Augen, meine Lippen auf den ihren, schlürfte den Nektar mit langen Zügen in mich, da näherten sich uns Stimmen. Ich bin die Schwester des Geheimeraths von Walter, mit Namen Aurora, flötete es in mein Ohr, wohne in der A...r Straße, und dahin eilte sie den Kommenden entgegen. Ich aber fuhr bald darauf in mein Quartier, da meine Blicke vergebens die Liebliche suchten. —

Ein sanfter Schlummer nahm mich in seine Arme, und gaukelte mir die lieblichsten Gestalten vor, unter denen ich mir natürlich die schönste für Aurore erwählte. —

Bin ich nicht ein wahres Glückskind? fragte ich mich am andern Morgen bei meinem Erwachen. Kaum eine Stunde in Wien, muß mich der Zufall zu der Bekanntschaft eines Mädchens verhelfen, das wenigstens die kleinsten und niedlichsten Füßchen ihr Eigenthum nennt, die ich in meinem Leben gesehen habe. Von Stand ist sie auch, schön gewiß, sonst spräche der Name ja eine Lüge.

Kaum angekleidet, eilte ich, meinen Freund Julius aufzusuchen, den ich noch schlafend antraf. Auf meinen Zuruf öffnete er die Augen, und starrte mich lange an. —

Nun Julius, wie stehts? Du siehst ich halte Wort, und denke, Dich sobald nicht zu verlassen, rief ich dem Erstaunten entgegen; dieser aber, nun erst die Ueberzeugung fassend, ich sey es wirklich in eigner Person; sprang mit dem Ausruf: Albert! goldener Herzensjunge! bist Du es wirklich? aus dem Bette, und mir an den Hals. —

Fühle an meiner kräftigen Umarmung, daß es kein Geist ist, den Du umfassest, antwortete ich lachend.

Und Du bleibst hier? O das ist prächtig! herrlich! jauchzte er laut, und preßte mich an die Brust, daß mir der Athem verging.

Während er sich ankleidete, erzählte ich ihm, daß mein guter Vater das Zeitliche gesegnet habe, und mit Rührung erinnerte sich Julius des freundlichen Greises. Nachdem wir noch lange über seine letzte schmerzliche Krankheit gesprochen, sagte Julius: es war ein guter, lieber Mann; drum Friede seiner Asche! Nun aber von etwas Anderem, sonst wirst Du mir all zu wehmüthig gestimmt, und hin ist hin. Der Diener brachte jetzt das Frühstück, und zum ersten Male nach manchem Jahre saßen wir wieder in Traulichkeit beisammen.

Alle Bilder der Vergangenheit ließen wir an uns vorbeistreichen, ergötzten uns in der Erinnerung an so manchen tollen Streichen, die wir zusammen begangen hatten, und auch unsere ehemaligen Liebschaften mußten die Revüe passiren. Den Streich, bemerkte Julius lachend, den Streich vergesse ich Dir nimmer, und hast Du sicher noch die Revanche zu erwarten, wie Du dem alten Hofrath B— eine Parthie Schach vorschlugest, während Du mich unter demselben Tische, woran ihr saßet, versteckt wußtest. Ha! Ha! Ha! lachte ich laut, und wie Du nun auf allen Vieren davonkrochst, und die Gebieterin Deines Herzens Dich mit ihren schönen Augen verfolgte. —

Nun warte nur, drohte mein Freund; geborgt ist nicht geschenkt. Aber, à propos, wie steht es, können noch immer ein Paar niedliche Füße Dir den Kopf verdrehen, wie früher? Ach! antwortete ich seufzend, ärger wie jemals laborire ich an dieser leidigen Sucht; und nun erzählte ich dem aufmerksam Zuhörenden mein Abentheuer von gestern, ohne jedoch den Namen der Schönen zu nennen. Das ist eine schlimme Sache, entgegnete Julius; wie können wir hier in dieser Riesenstadt, wo es der kleinen niedlichen Füße so viele giebt, wie können wir hier, ohne ihren Namen zu wissen, die Besitzerin der

kleinsten herausfinden? Den wüßte ich wohl, fiel ich ihm ins Wort. Nun! dann sind wir geborgen, tröstete Julius; heraus damit.

Aurora. —

(Der Schluß folgt.)

Der reichste Krämer der Erde.

Vor Kurzem starb in London ein Sonderling, Namens Clarke, wahrscheinlich der reichste Krämer der Erde. Er besaß einen bedeckten Durchgang am Themse-Ufer, in der Gegend von London, welcher den Namen Exeter-Change führt. Die beiden Seiten dieses Durchganges waren mit Laden versehen, in welchen er viele Handlungsdiener beständig unter den Augen hatte. Er handelte mit nichts, als sogenannten kurzen und Stahlwaaren; aber alles, was er verkaufte, war von guter Qualität; von dem einmal festgesetzten Preise ließ er sich auch nicht das Geringste abhandeln, begnügte sich dagegen aber auch mit einem mäßigen Gewinne. Dadurch erwarb er sich eine ungeheure Kundschaft, und gewann auch verhältnißmäßig, obgleich nur wenig auf einmal. Als das englische Parlament während des Revolutionskrieges eine Erwerbsteuer angeordnet hatte, verlangte man von Jedermann die Angabe des jährlichen Einkommens, und Clarke gab das seinige auf 6000 Pfd. Sterling (40,000 Rtlr.) an. Dem Steuer-Einnehmer aber schien es unmöglich, daß die Kramladen von Exeter-Change so viel eintragen könnten, und weil er glaubte, Clarke habe sein Vermögen, statt seines Einkommens angegeben, so schickte er ihm seine Angabe mit der Weisung zurück, dieselbe wieder durchzugehen, weil er sich wahrscheinlich in seiner Berechnung geirrt habe. Clarke, der eben so geizig als reich war, hatte sich wirklich, aber ganz absichtlich geirrt; da er nun in der Meinung stand, daß der Steuer-Einnehmer vermuthen könnte, er habe sein Einkommen zu niedrig angesetzt, und eben deshalb die Geldbuße scheute, womit diejenigen bedroht worden waren, welche ihren Erwerb erweislich falsch angeben würden, so machte er seufzend einen neuen Ansatz, in welchem er seine jährliche Einnahme auf 7000 Pfd. St. taxirte. Natürlich erstaunte der Steuer-Einnehmer um desto mehr. Diesmal aber ging er selbst zu dem Steuerpflichtigen hin, und erklärte ihm, daß er ja nicht die Angabe seines Vermögens, sondern nur seines Einkommens verlange. „Herr, sind Sie es zufrieden, meine jährliche Einnahme zu 7000 Pfd. anzunehmen?" fragte ihn Clarke. — „Ei freilich!" antwortete der Steuer-Einnehmer. — „Nun, so bin ich's auch!" erwiederte Clarke, der offenbar fand, daß er bei diesem Handel noch immer profitirte; „und so lassen Sie uns nicht weiter davon sprechen." Seine strenge Sparsamkeit, oder vielmehr seine Knickerei, trug auch sehr viel zu seinem Reichthum bei. Er erlaubte sich nicht das geringste Vergnügen. Ein Stück kaltes Fleisch, das er hinter seinem Schreibtisch, mit dem Teller auf den Knieen, aß, machte seine Mittagsmahlzeit 6 Tage in der Woche aus, nach welchem er jedes Mal in eine Kneipe ging, die Exeter-Change gegenüber am Strande stand, wo er einen Schluck Wachholderbranntwein trank, der ihm 4 Pence (etwa 3 Sgr.) kostete. So lebte er bis zu seinem Tode; er starb in einem Alter von 80 Jahren, und hinterließ seiner Familie nicht weniger als 500,000 Pfd. Sterling (3,500,000 Thaler.)

(Eingesandt.)

Korrespondenz-Nachrichten.

Bromberg, den 16. Juli.

Lieber Freund!

Lange habe ich Dir nichts über unser Theater geschrieben, obgleich ich Deine Vor-

liebe für dasselbe und Dein Interesse, das Du an allem nimmst, was auf jenes Bezug hat, kenne. Der Hauptgrund meines Schweigens liegt in der Unbedeutendheit oder Abgeschmacktheit der Stücke, welche uns die Direktion vorführte. Jetzt aber kann ich nicht unterlassen, Dir etwas von den Gastspielen eines durchreisenden Künstlers zu erzählen. Herr Walter nämlich, Komiker vom Badenschen Hoftheater, welcher von Petersburg kommt, und, wie es heißt, nach Berlin gehen will, ist vorigen Freitag und Sonntag in drei Rollen aufgetreten. Am Freitag als Frohmann, im „Großpapa," und als Staberl, in „Staberls Reiseabentheuer." Das erste Stück, ein einaktiges Lustspiel von Th. Hell, gehört zu den besseren der Art. Der Großpapa (Walter) wird durch die Bitten seines Enkels Adolph (Köcher) bewogen, ihm zur Erlangung seiner Geliebten (Dem. Fay) behülflich zu seyn. Diese soll von ihrem Vater, (Carlsen) einem geizigen Manne zur Heirath mit einem alten, häßlichen, aber reichen Manne gezwungen werden. Adolph, darüber in der höchsten Verzweiflung, ergreift das Mittel, im Namen seines Großvaters um das Mädchen anzuhalten, der noch reicher als der gefürchtete Nebenbuhler ist, und also den Vorzug erhält. Der Großvater läßt sich durch die große Liebe zu seinem Enkel bewegen, in den Plan einzugehen, um, wenn es bis zur Verlobung gekommen wäre, die Braut seinem Sohne abzutreten. Diese, froh, von dem ihr aufgedrungenen Bräutigam loszukommen, nimmt die Werbung mit vieler Freude auf, macht jedoch dadurch einen gewaltigen Strich durch die Rechnung der Andern, daß sie den Großpapa beim Wort nimmt, und nichts von dessen Enkel, den sie untreu wähnt, wissen will, wodurch sie diesen fast zur Verzweiflung bringt. Sie wird jedoch von der Unschuld Adolphs überzeugt, gesteht diesem ihre Liebe, und so kommt das Ganze zum fröhlichen Ende. Zwei Personen, die noch zur Vervollkommnung des Gemäldes hinzutreten, ohne gerade wesentlich in die Handlung selbst einzugreifen, sind Kordula (Mad. Carlsen) die Haushälterin des Großpapas, und die Enkelin (Dem. Dorsch).

Hr. Walter übertraf noch die durch öffentliche Blätter ziemlich hoch gespannten Erwartungen. Kostüm und Maske waren sehr richtig gewählt, und das Spiel so durchgeführt, in jedem Augenblicke mit dem Charakter so übereinstimmend, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Die Freude über seine Enkel, das gefällige Eingehen in ihre Pläne war so innig rührend, und dann wieder die Angst vor der Heirath, zu der er wider Willen gebracht worden war, und die Freude, wie er endlich der Heirath überhoben ist, so ächt komisch, daß der rauschende Beifall, der Herrn Walter gezollt wurde, gewiß verdient war. Auch die Unsrigen bemühten sich, nicht hinter dem Gaste zurückzubleiben. Mad. Carlsen zeichnete uns in der Kordula eine Person, wie man sie im Leben zuweilen auch findet. Durch die lange Zeit, die sie schon dem Hauswesen des Herrn Frohmann vorgestanden hat, hat sie sich ein Recht erworben mitzusprechen, und so ist sie denn so weit gekommen, daß sie sich herausnimmt, selbst ihrem Herrn befehlen zu wollen. Mad. Carlsen hat uns hier so viele, so mannichfache Rollen so brav gegeben, daß wir ihr mit Recht das Lob einer sehr geübten, talentvollen Schauspielerin ertheilen können. Die beiden Enkel, Dem. Dorsch und Hr. Köcher, spielten recht gut, besonders Dem. Dorsch, welche in ihrer naiven Kindlichkeit eine sehr liebliche Erscheinung war. Wie sie auf der Fußbank vor dem Alten knieend, ihm, wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt, etwas um den Bart ging, war sie so reizend, daß der Großpapa ein Barbar hätte seyn müssen, ihr nur das Geringste abzuschlagen. Eine herrliche Folie hatte sie aber auch an der Dem. Fay, welche so hölzern und ungelenkig war, daß sie in Allem den Gegensatz von der gewandten Dem. Dorsch bildete. Hr. Huray sollte doch ja, so lange er keine bessere Liebhaberin hat, nur solche Stücke geben, wo nur eine erforderlich ist, die Dem. Dorsch

geben konnte!! Hr. Carlsen hatte eine zu unbedeutende Rolle, um sich besonders auszeichnen zu können, wie er es zuweilen in größern Rollen thut.

Was „Staberls Reiseabentheuer" betrifft, so lernten wir hierin eine neue Vollkommenheit des Herrn Walter kennen. Er sang nämlich mehrere von ihm komponirte Lieder mit einer so herrlichen, lieblichen Stimme, daß er das Publikum zu hohem Entzücken hinriß. Es ist die Rolle des Staberl, wie bekannt, diejenige, in welcher Hr. Walter am berühmtesten ist, und daher war das Publikum sehr gespannt auf seine Leistung in dieser Rolle, besonders, da sie von Herrn Heitmüller mit so großem Beifall gegeben worden war. Hr. Walter gab den Staberl so, daß er die Zufriedenheit des Publikums noch sehr erhöhte. Alle Gesänge wurden rauschend applaudirt, und der Gast am Schlusse des Stücks einstimmig gerufen. Am gelungensten möchte ich die Scene nennen, in welcher Staberl der vermeinten Engländerin seine Liebe erklärt, und dann das Verhör im Polizeibureau. Wie er, seines Entzückens nicht mehr Meister, dem Engländer an die Brust sinkt, und seine Liebe gesteht; — dieser Moment wirkte so heftig auf die Zwergfelle der Zuschauer, daß alle laut lachten, und durch langes Beifallklatschen dem ihren Dank bezeigten, der sie in so vergnügte Stimmung versetzte. Die übrigen Rollen in diesem Stücke sind alle wenig bedeutend, und wurden so gegeben, daß sich nichts Erhebliches tadeln läßt. Dem. Fay hatte weniger als im ersten Stücke zu thun, aber auch dieses Wenige war fast unerträglich.

Die zweite Vorstellung, in der wir Herrn Walter sahen, war Sonntag: „Der Mann unter dem Pantoffel," oder „Das Blatt hat sich gewendet." Lustspiel in 5 Akten von Schröder. Das Stück war äußerst langweilig und fade. Die Verwickelung, so wie man sie schon in tausend andern Stücken gesehen hat, und die Entwickelung mußte sich von selbst machen. Der gefällige und unter dem Pantoffel stehende Ehemann wird mit einem Male — wodurch, das weiß Gott und vielleicht der Verfasser — zum kraftvollen Herrn im Hause, und die vorher keifende und polternde Hausfrau zum sanftmüthigen Lamme. Der Bösewicht wird plötzlich zum guten Menschen, und der Schiffskapitain, der vorher die Landluft kaum ertragen konnte, entschließt sich plötzlich, nie mehr in See zu stechen. Hr. Walter spielte die erbärmliche Rolle des unter dem Pantoffel stehenden Ehemannes so wie es sich von einem Künstler seiner Art nur erwarten läßt, und hat es nur dem schlechten Stücke und der getäuschten Erwartung der Zuschauer, die sich einen vergnügten Abend versprochen hatten, zuzuschreiben, daß er weniger als das erste Mal den Beifallruf vernahm. Mad. Carlsen spielte, wie gewöhnlich, gut, und Hr. Carlsen (Der Schiffskapitain Hamster) verdiente „so wahr sein Anker hält" den Beifall, der ihm einige Male wurde, redlich. Er gab den kräftigen, geraden Seemann ganz vortrefflich. Hr. Huray gab den jüngern Brand, statt des Herrn Kammer, der, wie es hieß, durch Krankheit am Spiele gehindert wurde. Hr. Huray hatte nicht ganz gut memorirt. Dem. Dorsch, Hr. Köcher und Hr. Pegelow machten aus ihren Rollen, was sich nur daraus machen läßt. Dem. Fay hatte schlecht memorirt, und spielte noch schlechter, so daß ein Jeder sehr froh war, wenn sie abtrat. Möchte Hr. Walter uns doch noch mehrmal durch sein ausgezeichnetes Spiel erfreuen, und wo möglich Stücke gegeben werden, in welchen Dem. Fay höchstens eine Statistenrolle zu übernehmen brauchte. Jetzt adieu, lieber Freund, ein andermal mehr.

4 — 6.

Angekommene Fremde vom 20. bis 27. Juli.

Log. in den drei Kronen: Hr. Liedtke, Handlungsdier, a. Bromberg. Hr. Strezenski, Handlungsdiener, a. Dobrzykowo. Hr. Gutsb. v. Zaleski a. Mochowo. Hr. Kaufm. Bredschneider a. Königsberg. Hr. Kaufm. Vogel a. Cöslin.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Kaufm. Krüger a. Nieszawa. Hr. Kaufm. Berner a. Nieszawa.

Intelligenz = Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 30.

Bekanntmachung.

Da zum Verkauf des zur Kaufmann Quandtschen Konkursmasse gehörigen, unter der Nr. 72 der hiesigen Altstadt belegenen, auf 595 Rtlr. 25 Sgr. abgeschätzten Grundstücks ein neuer Termin auf

den 13. August d. J.

Nachmittags um 3 Uhr, vor dem Deputirten, Herrn Justiz-Assessor Seidel, angesetzt worden, so werden Kauflustige aufgefordert, sich in diesem Termine zahlreich einzufinden und ihr Gebot zu verlautbaren.

Thorn, den 29. Mai 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Im Termine den 13. August d. J., Vormittags um 10 Uhr, sollen mit Genehmigung des hohen Militair-Oekonomie-Departements im Königl. Krieges-Ministerium folgende Baumaterialien, als:

200 Stück Steinfliesen,
200 = kleine Ziegelfliesen,
28 = Sandsteine und Consols,

imgleichen eine bedeutende Quantität altes Bauholz, bestehend in Balken, Halb- und Kreutz-Holz, auf dem Hofe der Militairbäckerei gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Indem wir dieses hiermit öffentlich bekannt machen, laden wir Kauflustige ein, sich am benannten Tage zahlreich einzufinden. Die Gegenstände können an dem gedachten Orte täglich in Augenschein genommen werden.

Thorn, den 26. Juli 1827.

Königl. Proviant-Amt.

Nachweisung

der mit den Posten als unbestellbar zurückgekommenen Briefe:

An Müller in Bendemin, bei Neustadt. An S. L. Friedländer in Filehne. An Mathias Schneider in Zakrocin. An Joseph Zawistawski in Rasin. An

Otto Wentscher in Graudenz. An Laibel Bernstein in Danzig. An den Maurergesellen Leibhammer in Schwetz.

Thorn, den 20. Juli 1827.

Königl. Grenz-Post-Amt.

Einen Thaler Belohnung

demjenigen, welcher einen kleinen Hund, männlichen Geschlechts, Bastard von Mops und Pinscher, mit verschnittenen Ohren, schwarzbraun, Kehle, Brust und an drei Füßen die Zehen weiß, auf den Namen: Apollo! hörend, auf dem hiesigen Postamte abgiebt oder nachweiset.

Englisch Ale, das am hiesigen Orte seit mehreren Jahren nicht zu haben war, hat ganz frisch erhalten Franz Rhoden.
